Der Oestinger

Leseprobe aus

"FRIESMOOR - Mittagsflut"

von Karl-Heinz Brinkmann

Einleitung

Die Geschichte trägt sich während der verheerenden Mittagsflut im Oktober des Jahres 1936 auf dem Marschhof, einem norddeutschen Anwesen an der malerischen Nordseeküste, der Halbinsel Friesmoor, zu. Inmitten der Turbulenzen dieser schicksalhaften Zeit erfahren die Bewohner des Marschhofs ungeahnte Herausforderungen, die ihr Leben prägen. Ihr Alltag ist gezeichnet von Gemeinschaftssinn, dem unerschütterlichen Zusammenhalt und einem täglichen Kampf ums nackte Überleben.

***

Für Paul Graf von Asendorf, einen jungen deutschen Leichtathleten, war dies eine einmalige Gelegenheit, seine Fähigkeiten vor heimischem Publikum unter Beweis zu stellen. Paul studierte Medizin an der Humboldt-Universität in Berlin und hatte schon als Junge von diesem Moment geträumt, von dem Ruhm, den er erringen könnte. Er war von einem unstillbaren Ehrgeiz erfüllt. Sein unbezwingbarer Wille trieb ihn immer dazu an, der Beste zu sein, die absolute Spitze zu erreichen. Schon in jungen Jahren zeigte er keine Scheu davor, sich mit Erwachsenen zu messen, und wuchs quasi in ihrer Welt auf. Seine Eltern, die angesehenen Grafen von Asendorf,

Mit dem Erwachsenwerden nahm Pauls Ehrgeiz nur noch weiter zu. Er entdeckte den Leistungssport als Ventil für seine unbändige Energie und trainierte mit einer Leidenschaft, die seinesgleichen suchte. Er wollte an die Spitze gelangen, die Weltbühne betreten und seinen Namen in den Geschichtsbüchern verewigen. Schließlich eröffnete sich ihm die einmalige Chance, an den Olympischen Sommerspielen teilzunehmen, und er griff mit aller Macht nach diesem goldenen Ticket. Trotz der Sorgen, die Pauls Eltern um das seelische Wohlbefinden ihres Sohnes hatten, konnten sie nicht anders, als stolz auf ihn zu sein. Sie erkannten sein Talent, seine Hartnäckigkeit und die Entschlossenheit, mit der er seine Ziele verfolgte. Als Grafen von Asendorf trugen sie eine große Verantwortung, aber sie wussten, dass sie in Paul einen außergewöhnlichen Sohn hatten, der bereit war, alles für seinen Erfolg zu geben. Die Olympischen Sommerspiele standen bevor, und Paul bereitete sich mit unbändiger Hingabe auf seinen großen Moment vor. Die ganze Welt würde seine Leistung sehen, und er war fest entschlossen, sein Bestes zu geben, um zu siegen. Seine Eltern mochten besorgt sein, doch sie vertrauten darauf, dass ihr Sohn die nötige Stärke und Disziplin besaß, um die Herausforderungen zu meistern.

***

Die Fischerboote kehrten täglich mit ihren reichen Fängen zurück, und die lebhaften Märkte waren erfüllt von den Stimmen der Händler und dem sanften Geplätscher der Wellen. Doch während dieses scheinbar idyllische Treiben andauerte, konnte man die wachsende Präsenz des NS-Regimes spüren, das wie ein Schatten über der Stadt lag. Die Bewohner von Brösholm waren tief mit dem Meer verbunden, denn sie hatten es durch harte Arbeit und Hingabe zu ihrem Lebensunterhalt gemacht. Als stolze Fischer und eifrige Bewohner einer Küstenstadt fühlten sie jedoch den drückenden Einfluss einer Ideologie, die ihre Heimat bedrohte. Der Tourismus, der einst als strahlende Perle der Stadt galt, wurde von den Nationalsozialisten geschickt als Instrument der Propaganda genutzt. Besucher wurden verführt, die vermeintliche Schönheit der norddeutschen Küste zu bewundern, während im Verborgenen eine unsichtbare Agenda vorangetrieben wurde. Veranstaltungen und Versammlungen wurden organisiert, um die Menschen für die national-sozialistische Ideologie zu gewinnen und die vermeintliche Größe eines überlegenen Deutschlands zu feiern. Es war ein schauriges Spiel zwischen einer paradiesischen Kulisse und einer bedrohlichen Einflussnahme.

***

Im hinteren Teil der Kneipe befand sich ein abgeschiedener Raum, der den Mitgliedern der Widerstandsgruppe vorbehalten war. Hier trafen sie sich, um Pläne zu schmieden, Informationen auszutauschen und neue Mitglieder in ihre Reihen aufzunehmen. Die Wände waren mit Landkarten, Zeitungsausschnitten und Fotos geschmückt - ein stummer Beweis für den Kampf, den sie führten. An einem großen Holztisch versammelten sich die Mitglieder. Da war Almut, die kluge und mutige Anführerin, die mit einem feurigen Geist und scharfen Verstand sowie ihrer charismatischen Ausstrahlung die Herzen der Menschen eroberte. Sie hatte den Glauben an Freiheit und Gerechtigkeit nie verloren und war entschlossen, für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Ihre unerschütterliche Entschlossenheit und ihre Fähigkeit, andere zu inspirieren, machten sie zu einer wahren Anführerin. Neben ihr saß zum ersten Mal in dieser Runde ihr Ehemann, Richard Wilhelm Graf von Asendorf. Der Graf, ein angesehener Adliger in der Region, war zunächst von den Aktivitäten dieser Widerstandsgruppe unwissend. Er hatte seine eigenen Pläne. Für Almut war die Zeit gekommen, ihn auf die Existenz der Widerstandsgruppe hinzuweisen.

Graf von Asendorf wusste, dass sein Handeln große Konsequenzen haben konnte und vielleicht auch seinen eigenen Plänen schaden könnte. Doch er war bereit, diese Risiken für ein freies Friesmoor auf sich zu nehmen. Richard ließ Almuts Hand los und umarmte sie fest. »Bald werden wir dieses Land verlassen und in eine bessere Zukunft aufbrechen. Gemeinsam werden wir das Schicksal in die Hand nehmen und unser eigenes Glück schmieden. Vertraue mir, Liebste, wir haben einen Weg gefunden, der uns zu einem Leben voller Hoffnung und Verheißung führt.«

Die Sonne strahlte über der lebhaften Stadt an der Spree, die Olympischen Sommerspiele 1936 öffneten ihre Tore. Inmitten des prächtigen Olympiastadions, das wie ein stolzer Tempel emporragte, pulsierte die Atmosphäre der internationalen Zusammenkunft. Die Welt war gespannt darauf, Zeuge der sportlichen Meisterleistungen und der Schönheit des Wettbewerbs zu werden.

***

Grunau hatte gelernt, dass das Geheimnis seiner Mission nicht nur in seinen Handlungen und Worten lag, sondern auch in seinem Auftreten und seiner Haltung. Er wurde zu einem Meister der

Verstellung, der sich mühelos in unterschiedliche Rollen und Situationen einfügen konnte. Er war ein Schatten, der über Brösholm glitt, und niemand ahnte, dass er mehr war als der einfache Stabsgefreite, der er zu sein schien. Die Menschen um ihn herum hatten keine Ahnung von seiner wahren Bedeutung und den Gefahren, die er für das Land auf sich nahm.
Die Menschen um ihn herum würden nie erfahren, welch ein Held in ihren Reihen stand, ein stiller Beschützer, der bereit war, alles zu geben. Grunau würde seinen Weg fortsetzen, getrieben von der Verantwortung und dem Wissen, dass das, was er tat, einen Unterschied machte - auch wenn es für immer im Verborgenen bleiben würde.

Eines Tages hörte er in Berlin von Paul von Asendorf, dem Sohn des Grafen. Er war sein einziger verbleibender Anknüpfungspunkt zu der Familie, die so eng mit den Geheimnissen verstrickt war. Grunau beschloss, nach Paul zu suchen und sein Vertrauen zu gewinnen, in der Hoffnung, dass dieser ihm die Informationen liefern könnte, die er so dringend brauchte.

Mit jedem Tag, den er Paul näher kam, entwickelte sich zwischen ihnen eine unerwartete Freundschaft. Sie teilten ihre Träume, Ängste und Zweifel, ohne zu ahnen, dass sie auf unterschiedlichen Seiten des Schicksals standen. Grunau war hin- und hergerissen zwischen seinem Verlangen nach Wahrheit und der Beziehung, die er zu Paul aufgebaut hatte. Es war ein gefährliches Spiel, in dem er auf der Suche nach Antworten alles riskierte.

In einer kalten und stürmischen Nacht trafen sie sich in einem abgelegenen Café. Die Atmosphäre war elektrisch geladen, als Grunau sein Herz öffnete und seine wahren Absichten preisgab. Paul, von Zwiespalt geplagt, starrte ihn mit großen Augen an. Er wusste, dass die Geheimnisse seiner Familie gefährlich waren, aber konnte er dem Mann gegenüber, dem er so viel anvertraut hatte, wirklich trauen?

***

Die hölzernen Dielen knarzten unter ihrem Gewicht, während draußen der Wind heulte und der Regen unaufhörlich niederprasselte. Sie waren entschlossen, sich auf das Schlimmste vorzubereiten und alles zu tun, um sich und ihr Hab und Gut zu schützen. Die Unsicherheit über den Zustand des Deichs und die drohende Gefahr lagen schwer auf ihnen. Der verlockende Duft des Steckrübeneintopfs durchzog den gesamten Marschhof, einschließlich des verwinkelten Speichers, der nun von dem appetitlichen Aroma erfüllt war. Nachdem das Ehepaar seine Vorbereitungen abgeschlossen hatte, setzten sie sich gemeinsam zu Tisch und genossen den herzhaften Eintopf. Unerwartet näherten sich drei Soldaten vom Deichweg her. Ihr Fahrzeug mussten sie am Fuße des Deiches stehenlassen. Die Hunde stürmten aus der Küche und schlugen lautstark in der Diele Alarm. Der Graf sprang auf, alarmiert durch das Hundegebell, und eilte zum Küchenfenster, um einen Blick nach draußen zu werfen. Er sah drei Männer, die mit geduckten Köpfen direkt auf ihr Haus zuliefen, als ob sie vom Teufel persönlich gejagt würden.
»Die Schergen des Führers stehen vor der Tür«, murmelte er und ging genervt und wütend aufgrund des ungebetenen Besuchs zur Haustür. Er öffnete sie nur einen Spalt, sodass er seinen Kopf nach draußen strecken konnte.

Bevor er fragte, was die Männer von ihm wollten, schnalzte er einen Essensrest aus einer Zahnlücke. Die schroffe Art und seine imposante Erscheinung ließ die Männer kurz innehalten. Hinter ihm standen die Hunde und zeigten ihre Zähne.
Als Erster erholte sich Oberstleutnant Franz Raunitz, ein hagerer Mann mit kantigem Gesicht und einem wilden Schnauzbart, von der überraschenden, charmanten Begrüßung und antwortete:
»Können Sie uns Obdach gewähren? Das Wasser schwappt an vielen Stellen bereits über den Deich, und wir würden es nicht rechtzeitig zurück zum Stützpunkt in Brösholm schaffen.«

»Ich bin Oberstleutnant Franz Raunitz. Der Herr zu meiner Rechten ist Hauptmann Gerhard

Schneider, und der junge Mann neben ihm ist unser Fahrer, Stabsgefreiter Erich Grunau«, stellte Raunitz seine Begleiter vor und zupfte sich mit den Fingern seinen Schnauzbart zurecht.
»Ich habe Sie hier noch nie gesehen«, sagte der Graf und schaute die Männer der Reihe nach an, während er sich einen Löffel Suppe in den Mund schob. »Nun ist sie kalt, ich hasse kalte Suppe!« Seine Stimme war verdächtig leise. Mit verächtlichem Blick fixierte er den Oberstleutnant und erwartete dessen Reaktion.

»Wir haben keinen Appetit, aber wenn Sie etwas zu trinken für uns hätten, wären wir Ihnen sehr verbunden«, bat Raunitz und versuchte ein gutmütiges Lächeln aufzusetzen, während er der Gräfin tief in die Augen sah, als ob er sie hypnotisieren wollte. Der Stabsgefreite Grunau, ein unauffälliger Mann mit jugendlichem Äußeren und ohne besondere Merkmale, der mühelos in der Masse untertauchen konnte, hatte bereits die Suppenkelle in der Hand, doch ein finsterer Blick des Hauptmanns ließ ihn sofort zurückweichen.

***

Er hatte geschafft, den ersten Ziegelstein herauszunehmen. Der Rest war ein Kinderspiel für ihn. Mit Leichtigkeit passte das Ofenrohr in den Schornstein. Er fing Regenwasser in einer Schale auf und mischte es mit dem, was er aus den Fugen gekratzt hatte, zu einer klebrigen Paste. Damit dichtete er das Ofenrohr ab. Der Ofen war bereit für den Betrieb. Grunau ging zum Schrank hinüber und wurde von Argus mit einem tiefen Knurren begrüßt. Die Gräfin trat hervor und flüsterte: »Mein Mann schläft.«
»Lassen Sie ihn schlafen. Ich wollte nur sagen, dass der Ofen steht und mit dem Schornstein verbunden ist«, antwortete Grunau.
»Kommen Sie«, erwiderte die Gräfin und zog Grunau hinter den Schrank. Raunitz beobachtete sie neidisch. »Herr Grunau«, begann die Gräfin und drückte ihm ein dickes Wurstbrot in die Hand. »Sie scheinen mir ein Mann zu sein, der die Welt mit offenen Augen betrachtet. In Ihren Augen sehe ich, dass Sie kein schlechter Mensch sind und Ihren Vorgesetzten verabscheuen. Liege ich richtig mit meiner Annahme?« Die Gräfin wusste, dass sie sich gegen die beiden Männer nicht auf Dauer behaupten konnte. Sie brauchte einen Verbündeten, und sie suchte ihn in dem jungen Grunau.

***

Die Atmosphäre auf dem dunklen Dachboden war zum Zerreißen angespannt, als der Graf mit ernster Miene zu Grunau sprach: »Erich, machen Sie sich fertig, die Engländer werden in wenigen Stunden hier sein, um uns abzuholen.« Er spürte die Unsicherheit in der Luft und zweifelte an seiner Entscheidung, Grunau mitzunehmen. Es wäre eine Überraschung, wenn der Scherge des Führers tatsächlich Fahnenflucht begehen wird, nur um seiner Familie in die USA zu folgen. Almut stand etwas abseits und beobachtete die Szene. Sie war sich sicher, dass ihr Fehlen beim heutigen Gottesdienst und beim anschließenden Frühschoppen Fragen aufwerfen würde. »Daran habe ich auch schon gedacht und habe Joe gebeten, sich zu beeilen, bevor unsere Freunde einen Hilfstrupp zusammenstellen, um nach uns zu sehen«, erklärte der Graf.
»Und warum nehmen wir Erich mit?«, fragte Almut neugierig und zog sich eine wärmende Decke um ihre Schultern. Sie konnte die Ernsthaftigkeit in den Augen ihres Mannes sehen.
»Almut, du weißt, dass wir keine Mitwisser hinterlassen können«, erwiderte er mit einem bitteren Unterton. »Und Erich ist kein gewöhnlicher Soldat. Er kommt direkt aus Berlin und gehört zum Sicherheitsdienst des Reichsführers. Und glaube mir, der würde uns sofort verraten, nur um seinen eigenen Hintern zu retten.«

Skeptisch betrachtete Almut ihren Mann. »Woher willst du das wissen?« Ihre Augen fragten nach Gewissheit, während sie seine Worte aufnahm.
»Er hat sich zu erkennen gegeben und versucht, mich anzuwerben«, gestand der Graf und legte noch etwas Holz in den Ofen. Er setzte sich neben seine Frau und flüsterte: »Wir sollten uns fertig machen.« Seine Hand glitt unter ihre Decke und streichelte sanft ihre Schulter.
Almut sah ihn besorgt an, ihre Züge von tiefen Falten durchzogen, die sie um Jahre älter erscheinen ließen. »Ja, das sollten wir«, erwiderte sie leise. Ihre Gedanken waren bei Grunau, bei dem Mann, der ihnen möglicherweise gefährlich werden konnte und der angeblich mit Paul befreundet war.
»Und was hast du mit Erich in England vor?«, fragte sie schließlich, ihre Stimme mit Unsicherheit durchzogen.

Nur knapp eine halbe Stunde später verließ das Boot die Küste und steuerte auf das Schiff weit draußen vor der Küste Friesmoors zu, das offensichtlich auf ihre Ankunft wartete. »Ich hoffe, ihr habt die richtige Entscheidung getroffen. Viel Glück,« murmelte er und legte sein Fernglas beiseite. »Ich hole noch schnell meine Frau und die Hunde, bin sofort wieder zurück.« Oben auf dem Dachboden wurde er bereits erwartet. Die Hunde freuten sich, als wäre er jahrelang nicht zu Hause gewesen. Als erstes schulterte er Argus und brachte ihn zum Boot. Joe erschrak, als er diesem großen schwarzen Hund gegenüberstand. »Keine Angst, Joe, der tut nichts.« Der Graf gab Argus die Anweisung, sitzen zu bleiben. Der Hund gehorchte wie immer aufs Wort.

***

In der Ferne am Horizont erblickte Richard das Schiff. Nach drei Stunden erreichte das kleine Boot schließlich den englischen Frachter, der der Tarnung wegen die charakteristische Kennzeichnung der deutschen Handelsmarine trug. Jede Faser ihres Körpers schmerzte, und sie waren von eisiger Kälte bis tief in ihr Innerstes durchgefroren.
»Wir sollten uns jetzt so schnell wie möglich an Bord begeben und von hier verschwinden. Ich bin sofort zurück«, sagte Joe und eilte zur Brücke.
»Du bist dir sicher, dass wir auf diesem Schiff unbehelligt nach England fahren werden?«, fragte Almut nervös und schaute sich ängstlich um.

»Hier werdet ihr die nächsten drei Tage wohnen«, verkündete er und ließ das Grafenpaar eintreten. Joe folgte ihnen und schloss die Tür, die mit einem satten Klack ins Schloß fiel.
»Richard, frische dich zunächst auf und dann müssen wir unbedingt reden«, sagte Joe und bemühte sich der korrekten deutschen Aussprache.
»Natürlich, das werden wir tun. Danke, Joe«, antwortete der Graf. Der Engländer verließ die Kabine.
Almut blickte sich um und stellte fest, dass die Kabine mit allen Annehmlichkeiten ausgestattet war. Sie öffnete eine Tür und konnte ihren Augen kaum trauen. »Schau, Richard, ein Klo und eine Badewanne. Fantastisch!« Sie zog sich hastig aus und freute sich auf ein wohltuendes, heißes Bad. »Und das auf einem Frachtschiff der deutschen Handelsmarine«, unkte sie.

***

Die ersten goldenen Sonnenstrahlen kitzelten Erich Grunau am frühen Morgen des 24. Oktober 1936 wach. Durch den schmalen Spalt im Dach pfiff ein kalter Wind. »Nur noch heute in diesem elenden Loch überstehen, dann bin ich endlich frei«, flüsterte er mit einem kaum sichtbaren Lächeln auf den Lippen. Seine Gedanken schweiften zu seiner Frau, wie sie ihn herzlich begrüßen und mit Küssen überhäufen würde. »Und was wird mein Sohn sagen, wenn ich plötzlich nach all der Zeit wieder auftauche? Wird er mich überhaupt erkennen?« Nur ein Gedanke manifestierte sich

hartnäckig in seinem Kopf: Amerika! Er beschloss, an diesem Tag so weit wie möglich einen Bogen um die Gräfin und den Grafen zu machen.

***

Wenn die falschen Hände sie kontrollierten, wäre die Zerstörungskraft beispiellos. Er musste sicherstellen, dass diese bahnbrechende Technologie in den richtigen Händen landet, in den Händen derer, die sie zum Wohle der Menschheit einsetzen würden. »Deshalb halte ich es für außerordentlich wichtig, dass diese Unterlagen so schnell wie möglich in die Hände der Engländer gelangen sollten. Möglicherweise könnte ein Krieg in Europa verhindert und das Regime zu Geschichte werden«, antwortete Grunau.

Diese Aktentasche, die für andere nur ein einfacher Gegenstand war, hatte in Richards Händen eine magi-sche Aura. Sie war sein Begleiter auf jeder Reise, in jedem Verhandlungssaal, bei jeder geheimen Zusammenkunft. Ihr Gewicht auf seiner Schulter trug die Verantwortung für das Wohl unzähliger Menschen, für die Freiheit und das Streben nach Gerechtigkeit. Diese schwarze Aktentasche enthielt die geheimen Pläne der Pulsstrahltriebwerkstechnik.

Friedrich Hansel blickte von seinem Gasthaus, das wie ein Palast auf dem Deich thronte, hinaus in die trübe Nordsee. Die sonntäglichen Gottesdienste und die folgenden Saufgelage bei seinem Kollegen Behrmann hatte er schon lange nicht mehr besucht. Die einzige Verbindung zur Inselbevölkerung war Pastor Hellmann. So blieb Hansel stets gut informiert über die jüngsten Gerüchte, die in Friesmoor kursierten. In seinem Lokal kehrten in diesen Zeiten nur Seeleute und Geschäftsreisende ein, während die Einheimischen es mieden, wie der Teufel das Weihwasser. Das war nicht immer so. Der 'Fährkrug' war stets das erste Haus am Platze, doch als Anna, die gute Seele des Lokals, Friedrich verließ, wurde er immer griesgrämiger. Er fühlte sich verraten und überfordert, überfordert mit der Geschäftsführung und dem Kind, das Anna zurückgelassen hatte.

Der gute Ruf auf Friesmoor war dahin, aber er wusste, dass er seiner Heimat einen unschätzbaren Dienst erwiesen hatte. Einen Gefallen, den sie niemals erfahren würden. »Wenn sie wüssten, was für einen Beitrag ich leiste, dann würden sie anders über mich denken,« murmelte er für sich selbst. Er führte seinen eigenen stillen Widerstandskampf.
»Was ist das?«, rief er plötzlich, als er am Horizont eine Rauchfahne erspähte. »Sieht aus wie ein großes Schiff,« dachte er und inspizierte das Wasser weiter mit seinem Fernglas. Bald entdeckte er das herannahende Boot, das gemächlich auf die Küste zusteuerte. Er ließ es nicht aus den Augen und stellte nüchtern fest, dass es direkt auf den Marschhof zusteuerte. »So ist es also,« mutmaßte Hansel.

Hinweis

Diese Leseprobe umfasst Auszüge aus dem Buch und soll einen ersten Eindruck von der Geschichte, den Figuren und der Atmosphäre des Romans vermitteln. Bitte beachten Sie bei Verwendung dieser Leseprobe die Quelle (Karl-Heinz Brinkmann, »FRIESMOOR - Mittagsflut«) anzugeben